

**Zeitschrift:** Rote Revue : sozialistische Monatsschrift  
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz  
**Band:** 44 (1965)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Togliatti im Rückblick  
**Autor:** Reventlow, Rolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-337664>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Togliatti im Rückblick

In westlichen Ländern dies- und jenseits des Atlantik, in deren Bereich die kommunistischen Parteien keine oder nur eine unbedeutende Rolle spielen, ist die Problemstellung der Existenz großer kommunistischer Massenorganisationen im Bereich demokratischer Staatsordnungen nur schwer verständlich. Man weiß zwar, daß es in Frankreich und Italien derartige kommunistische Parteien gibt, die bis zu einem Viertel der Wählerstimmen auf sich vereinigen. Aber es ist dennoch schwer, zu übersehen, in welcher Weise diese Parteien wirksam werden, inwieweit sie die Politik des Alltags jener Länder beeinflussen, welche realen Zielsetzungen ihnen eigentlich zukommen. Und dennoch zählen sie zu dem Bereich dessen, was man in den Vereinigten Staaten etwas vereinfachend den «Weltkommunismus» nennt.

Wie stark der Zusammenhang – ideologisch wie organisatorisch – zwischen den kommunistischen Parteien auch zwanzig Jahre nach der offiziellen Auflösung der Kommunistischen Internationale noch ist, das zeigte sich recht augenscheinlich nach dem Sturz von Chruschtschew. Zwar bestand hinsichtlich seiner Person nicht mehr die Einmütigkeit, die einstens alle kommunistischen Organisationen der Welt zu reinen Befehlsempfängerzentralen Moskaus werden ließen, zwar wurde von dieser oder jener kommunistischen Partei die eisige Mauer des Schweigens um Chruschtschew ein wenig durchbrochen. Aber wenn man von der chinesischen und der russischen Gruppe absieht, ist es dennoch bei der letzteren immer noch so, daß Sowjetrußland das große Beispiel für den vorgeblichen Aufbau des Sozialismus darstellt. Stalin und sein Regime wird dabei – ganz unmarxistisch – als ein personelles und nicht als politisches Phänomen dargestellt und keineswegs analysiert.

Dennoch sind kommunistische Parteien in demokratischen Staatsordnungen naturgemäß anders und stehen vor andern Problemen als die Staatsparteien der verschiedenen Ostblockländer. Trotz unentwegter Opposition, die offiziell keineswegs gegen die demokratische Ordnung gerichtet ist, müssen sich diese Parteien mit den Alltagsfragen dieser Länder abgeben, zu ihnen Stellung nehmen. In der Form ist ihre Tätigkeit mithin grundsätzlich von der Tätigkeit des regierenden Apparates kommunistisch beherrschter Länder unterschiedlich. Man spricht und schreibt insbesondere nicht mehr von der «Diktatur des Proletariats», die allerdings auch hinter dem Eisernen Vorhang, der nicht mehr ganz so eisern ist als zu Stalins Zeiten, nicht mehr marktgängig erscheint.

Für die nichtkommunistischen Gruppen Italiens und Frankreichs bedeuten diese großen kommunistischen Parteien andererseits ein Problem, das anderwärts unbekannt ist. Irgendwie werden sie zum Gesamtbild der politischen

Gliederung gezählt. Über die Grenzen der sozialistischen Bewegung hinaus spielen hier zudem historische Reminiszenzen aus der Zeit des Krieges oder der Widerstandsbewegung gegen Hitler und Mussolini keine geringe Rolle. Beim Tode Togliattis erklärte sogar der von den Kommunisten bislang stets scharf abgegrenzte Sozialdemokrat Giuseppe Saragat, es hätte mit Togliatti doch wenigstens die Gemeinsamkeit des antifaschistischen Kampfes gegeben. Nicht nur die auf dem äußersten rechten Flügel stehende Monarchistische Partei Italiens kondolierte der KPI ebenso offiziell wie der geistliche Herr und Bürgermeister von Florenz, Giorgio La Pira, der Tränen vergoß und am Katafalk des ohne geistlichen Beistand zu Grabe getragenen Kommunistenführers betete. In Frankreich gab es eine, wenn auch weniger weitgehende Parallele, die ergreifende Trauerrede des gaullistischen Kammerpräsidenten und Bürgermeisters von Bordeaux auf Maurice Thorez, dem bekannten «Sohn des Volkes», der, wie Togliatti, Minister in einer Koalition unmittelbar nach dem Kriege, gewesen war.

Stärker noch als im gaullistischen Frankreich, wurde der tote Kommunistenführer im demokratischen Italien geehrt. Die Trauerfeierlichkeiten für Thorez in Paris waren zweifelsohne imposant, die für Palmiro Togliatti als weltliches Begräbnis im Rom der Päpste kaum überbietbar, was nicht hinderte, daß der Papst – entsprechend der neuen Orientierung des Konzils Vatikan II – den verstorbenen Atheisten in sein Gebet einschloß. Im Gegensatz zu Moskau, wo man die dirigierte öffentliche Meinung alsbald von der Verdammung Chruschtschews auf die Olympischen Spiele umzuschalten vermochte, müssen die Kommunisten Italiens ihrer eigenartigen Stellung als Parteien im Bereich einer liberal-demokratischen Ordnung Rechnung tragen. Ebenso wie gewisse Verselbständigungstendenzen der kommunistischen Staatsparteien im Ostblock – die deutsche Ostzone ausgenommen –, können gewisse Veränderungen und die neue Problematik dieser Parteien marxistisch aus den Umwelteinflüssen erklärt werden. In ihren eigenen Reihen allerdings ist man keineswegs soweit in der Eigenerkenntnis. Man doziert immer noch Marx in scholastischer, also unmarxistischer, Weise, und versucht, mit den Tagesfragen taktisch fertig zu werden.

Zu dieser Taktik wird wohl auch die Veröffentlichung des Memorandums zu rechnen sein, das Togliatti kurz vor seinem Tode während seines Urlaubs in Jalta für den mittlerweile politisch verstorbenen Chruschtschew vorbereitet hatte. Es ist interessant, daraus zu entnehmen, daß nach Togliatti im Westen nur drei kommunistische Parteien als bedeutend gewertet werden können: die französische, die italienische und die illegale spanische Partei. Daher durfte wohl auch an seinem Sarg Dolores Ibaruri, einst wegen ihres leidenschaftlichen Redetalents «La Pasionaria» genannt, im Namen der Kommunisten der westlichen Welt sprechen.

Die Nachfolgefrage wurde in Italien schnell gelöst. Um keinen Exponenten der verschiedenen Personenkreise in den Führungsgremien an den Leithobel der KPI zu lassen, wurde Luigi Longo Parteivorsitzender. Bezeichnenderweise wurde kein Stellvertreter für ihn benannt, wohl aus demselben Grunde. Da und dort wurde gesprochen und geschrieben, es sei darum gegangen, diese oder jene Richtung an die Macht zu lassen. Das aber ist allzu demokratisch gedacht. Sicherlich gibt es verschiedene Meinungen in der Parteiführung, sicherlich gibt es auch gelegentlich Stimmungen bei der Gefolgschaft. Aber Parteifractionen, wie bei anderen demokratischen Parteien Italiens, gibt es in der KPI natürlich nicht.

Nicht ohne Interesse ist nun ein Vergleich – sozusagen im Rückblick – zwischen dem verblichenen und dem derzeitigen Führer der italienischen Kommunisten. Man kann diesen Vergleich bis zurück zu den bewegten Tagen des spanischen Bürgerkrieges führen. Luigi Longo, der fleißige Apparatsmann, unermüdliche Organisator, war damals einer der beiden für den Gesamtbestand der fünf internationalen Brigaden benannten Politkommisare. Der andere hieß Pietro Nenni. Somit war die Parität zwischen Kommunisten und Sozialisten hergestellt. Der stets journalistische und ein wenig bohemehaft wirkende Nenni flüchtete sozusagen nach vorne in den Schützengraben zu den Freiwilligen der Brigade Garibaldi. Longo aber wirkte in Madrid oder in Valencia methodisch und überlegt für den vorherrschenden Einfluß des kommunistischen Apparats bei den Interbrigaden. Togliatti, die meiste Zeit seiner Emigrationszeit als einer der maßgebendsten Männer der Kommunistischen Internationale in Moskau beheimatet, kam später nach Spanien. Man sah und hörte wenig von ihm. Um so mehr wissen wir heute aus den Memoiren des spanischen Exkommunisten Jesús Hernández\*, welche entscheidende Rolle er im Rat der Parteiführung der spanischen Kommunisten spielte, die durch die Waffenlieferungen der Sowjetregierung und durch organisatorische Leistungen beinahe aus dem Nichts zu einem mächtigen Faktor der republikanischen Regierung geworden waren. Weder Longo noch dem verblichenen Togliatti fehlte es an Mut, an physischem Mut. Togliatti hielt in der Zentrumszone, nach dem Fall von Katalonien, bis fünf Minuten vor zwölf aus.

Der politische Mut Togliattis – so wie demokratisch denkende Menschen ihn verstehen –, der steht auf einem ganz anderen Blatt. Damals, zur Zeit des spanischen Bürgerkrieges, in den Jahren 1936 bis 1938, wurden in Moskau die großen Scheiterhaufen für kommunistische Häretiker errichtet. Wer es vergessen haben sollte, sei daran erinnert, daß die Opfer der großen Säuberung jener Jahre im Land des Zaren Stalin nicht etwa wegen Meinungs-

---

\* Yo fuí un Ministro de Stalin (Ich war ein Minister Stalins) von Jesús Hernández, Editorial América, México D. F., 1953.

verschiedenheiten oder Abweichungen vor Gericht gestellt und zum Tode verurteilt, mitunter auch still und leise durch Genickschuß liquidiert wurden. Nein, zumindest die bekannten Persönlichkeiten wurden «demaskiert». Aus Weiß wurde Schwarz. Die alten Kommunisten, die dissidenten insbesondere, wurden als Verräter, nein, als «Agenten faschistischer Mächte entlarvt». Sie wurden zu Spionen, zu Agenten Hitlers gestempelt, genau so wie die Angehörigen des kleinen, vorwiegend in Katalonien beheimateten, Grüppchens, das sich «Arbeiterpartei der marxistischen Vereinigung» (in der spanischen Abkürzung POUM) nannte. Einer ihrer Führer, Andrés Nin, einstens Anarchist, dann Kommunist und schließlich Gegner des offiziellen moskauhörigen Kommunismus, wurde von Agenten der NKVD entführt und in Alcalá de Henares ermordet. Man besorgte falsche Dokumente und sogar deutsches Geld, um das niederträchtig abstruse Märchen glaubhaft zu machen, Nin sei ein Agent der Gestapo gewesen und von dieser – ganz dicht vor Madrid – umgelegt worden, damit er nichts verrate. Natürlich wurde die ganze Gruppe der POUM mitverdächtigt, aufgelöst und verfolgt. Aber im Kampf zwischen Rechtsstaatlichkeit und kommunistischer Willkür kamen andere POUM-Leute mit dem Leben davon oder wurden von Sozialisten und Anarchisten vor kommunistischen Zugriffen bewahrt. Bekanntlich wurde fast zu gleicher Zeit auch in der Sowjetunion der sowjetische Marschall Tuchatschewski als Agent Hitlers «entlarvt» und erschossen. Ihn hat man nun nach Stalins Tod rehabilitiert, die Trotzkiisten oder wen man hierfür hielt natürlich nicht. Angesichts so vieler gemütsbewegter Nachrufe und Deutungsversuche des italienischen Kommunistenführers, der ein besonnener, Abenteuer abgeneigter Mann gewesen sein soll, der nach seiner Rückkehr ins heimatliche Italien unbedenklich Minister des Königs und seines Statthalters wurde, während andere antifaschistische Politiker die Dynastie für das katastrophale faschistische Abenteuer verantwortlich machten, ist es notwendig, daran zu erinnern, daß Togliatti diese Kampagne gegen angebliche oder wirkliche Trotzkiisten mit ihren blutigen Folgen mitzuverantworten hatte. Seine haßerfüllten Polemiken gegen diese Trotzkiisten im besten stalinistischen Stil und auch die nicht minder heftigen Ausfälle gegen den damaligen Vorsitzenden der Sozialistischen Arbeiterinternationale de Bsoveckè sind, vor Togliattis Tod, durch Dokumentarberichte ehemaliger italienischer Kommunisten wieder ins Gedächtnis zurückgerufen worden\*. Es geht dabei auch um das nicht restlos aufklärbare Schicksal italienischer Kommunisten, die nach Sowjetrußland emigrierten und dort in die Mühle der Säuberungsaktionen gerieten.

---

\* Togliatti e Stalin (Togliatti und Stalin) von Giulio Seniga, Sugar Editore, Mailand 1961 und «Togliatti 1937» von Renato Mieli, Rizzoli Editore, Mailand 1964.

Damals war und bis heute blieb die Sowjetunion das Leitbild als Staatssystem und ideologischer Rückhalt, der sogenannte «stato guida», der führende Staat. Die Versuche, nunmehr aus der Persönlichkeit Togliattis – intellektuell seinem Nachfolger zweifellos überlegen – eine Art Musterkommunisten zu machen, der eigentlich schon seit langem zum Führer einer demokratisierenden Tendenz in dieser Partei unabhängig von Moskau wurde, ist zweifellos abwegig. Das sogenannte «Testament», das Memorandum aus Jalta, ist kein Beweis für einen derartigen Deutungsversuch, auch wenn der Kommunismus in Italien zwangsläufig parlamentarische Allüren angenommen hat. Sicherlich, Togliatti spricht da vom Wert der Freiheit, jene Freiheit, von der er behauptet, Lenin habe sie in- und außerhalb der Partei gesucht. Nun, den Rückzug von Stalin auf Lenin haben, mit Ausnahme von Albanien, China und jenen Gruppen, die diesen Parteien folgen, alle kommunistischen Parteien mitgemacht. Weniger infolge nunmehr «richtiger» Auslegung Lenins als durch die Entwicklung der kommunistischen Staaten sowie durch die Anforderungen der jungen Generation und auch durch die parlamentarische Lebensweise westlicher kommunistischer Parteien haben sich hieraus Folgerungen ergeben, die Togliatti in seinem Memorandum zusammenfaßte. In dieser Konstellation war er nicht mehr so abhängig von Moskau wie einst vor dreißig Jahren. So machte er auch Einwendungen gegen Chruschtschows Plan einer weltweiten Kommunistenkonferenz, um der inneren Krise dieser Bewegung zu begegnen und sie weiterhin vor den sowjetrussischen Staatskarren zu spannen.

Aber diese Einwendungen Togliattis bezogen sich keineswegs auf den Versuch, die kommunistische Front in der Welt wieder zu vereinheitlichen. Sie waren rein technischer Natur. Zuerst solle man in kleinerem Kreise beraten, Verbindungen aufnehmen und die Chinesen an die Wand zu spielen versuchen, sie sozusagen ad absurdum führen. Vermutlich werden die Nachfolger Chruschtschows im Kreml diesen Vorstellungen nachgehen. Nenni rühmte anlässlich des Todes Togliattis dessen mit taktischer Wendigkeit gepaarte Prinzipienfestigkeit. Das stimmt sicherlich. Sie betrifft aber nicht den Parlamentarier Togliatti, sondern den Altbolschewisten Togliatti, der in vier Jahrzehnten bei keiner der oftmals wechselnden «Generallinie» auf das falsche Pferd gesetzt hatte. Und dieser Altbolschewist ist Togliatti bis zu seinem Lebensende geblieben. Er war nur intelligent genug, zu sehen, daß die Welt sich seit dreißig Jahren verändert hat, daß der Aktionsbereich des Kommunismus in der freien Welt – global gesehen – recht begrenzt ist. Dies war der Sinn des «Testaments», für dessen Deutung in Italien viel Druckerschwärze verbraucht wurde und wird.

Das Rätselraten über eine mögliche, von der Gruppe Amendola innerhalb der KPI angeblich angestrebten, Demokratisierung dieser Partei zeigt sich sehr leicht als abwegig. Es genügt, die Stellungnahme der italienischen Kom-

munisten zur Tagespolitik ein wenig nachzuprüfen, um gewahr zu werden, wie wenig sich da verändert hat. Bei der Nationalisierung der Elektrizitätswirtschaft haben die Kommunisten mit den Regierungsparteien gestimmt. Aber dann war es schon zu Ende. Jedes fortschrittliche Gesetz der Regierung der Linken Mitte wird von Monarchisten, Neofaschisten und Liberalen mit anderen Argumenten, aber mit gleicher Intensität in Parlament und Senat bekämpft wie von den Kommunisten. Wer genügend alt ist und über ein gutes Gedächtnis verfügt, der wird unweigerlich an die Zeit der Weimarer Republik in Deutschland erinnert, als Kommunisten und äußerste Rechte sich verbündeten, um die Republik zu zerstören.

Mit anderen Worten, es gibt eine Reihe von Problemen neuer Art für die kommunistischen Parteien des Westens, denen Togliatti in seinem «Testament» mit vorsichtigem Realismus zu begegnen versuchte. Das Testament war eigentlich keines. Er dachte gar nicht daran, diese Welt zu verlassen, sondern wollte sich offenbar mit den sowjetischen Kommunisten unterhalten. In Moskau hatte er versucht, eingehende Gespräche zu führen. Das gelang nicht ganz, denn offenbar war die Lage schon gespannt. In alter Kenntnis, wie in Moskau gearbeitet wird, muß er wohl damals gespürt haben, daß man besser nicht alles auf die Karte Chruschtschow setzen sollte. Das mag mit ein Anlaß gewesen sein, dieses Memorandum zu skizzieren, in dem er versucht, den Unterschied der Umweltbedingungen der kommunistischen Parteien des Westens klarzustellen, wobei er bekanntlich auch den Weltgewerkschaftsbund kritisierte, weil er eigentlich nur die kommunistische Welt darstellte. Togliatti deutete auch an, wie bedeutend die Überwindung der Einschränkung der persönlichen und der demokratischen Freiheiten für alle kommunistischen Parteien sei. Niemand darf sich dennoch darüber einer Täuschung hingeben, daß das Wort «demokratisch» bei Togliatti und sonstwo in der kommunistischen Welt einer völlig anderen Begriffsbestimmung unterliegt, als die, die wir kennen und gebrauchen. Der Togliatti des Jahres 1964 war natürlich ein anderer als der Togliatti der dreißiger Jahre, denn er lebte in einer anderen Welt, im Zeichen nationaler Verselbständigungstendenzen der sogenannten Satellitenstaaten der UdSSR und im Zeichen einer sich konsolidierenden demokratischen Ordnung in Ländern wie Deutschland und Italien. Aber er war Kommunist damals wie kurz vor seinem Tode. Der Zweck rechtfertigte für ihn das Mittel, damals wie nunmehr, und die Abkehr von Stalin bedeutete bestenfalls eine Rückkehr zu Lenin, der ja immerhin der Begründer der von oben gelenkten kommunistischen Kaderparteien war.